

Einleitung

Der Programm- und Leitbegriff bzw. die Formel »Kommunikation des Evangeliums« wird innerhalb der Praktischen Theologie seit den konzeptionellen Überlegungen Ernst Langes intensiv und durchaus kontrovers diskutiert. Als Deutungsfigur praktisch-theologischer Theoriebildung und kirchlicher Praxis hat sich dieser Leitbegriff von Anfang an durch seine offenkundige Eingängigkeit als plausible Orientierungsgröße für die disziplinäre Standort- und Aufgabenbestimmung erwiesen. Insbesondere durch die systematischen Ausarbeitungen Christian Grethleins aus jüngerer Zeit hat sich dadurch auch für die Religionspädagogik ein nochmals genauer bestimmter Problemhorizont für die Deutung der Bildungspraxis in Familie, Schule und Kirche eröffnet. Dies ist auch insofern relevant, als die Zahl empirisch ausgerichteter Forschungsarbeiten im Bereich der Kinder- und Jugendtheologie in den vergangenen Jahren weiter deutlich angewachsen und in deren Folge eine Reihe von grundsätzlichen Fragen nach dem theoretisch-programmatischen Geltungsanspruch praktisch-theologischer Forschung zu Tage getreten ist.

Dem hier vorgelegten ersten Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheologie liegt demzufolge die Zielsetzung zugrunde, die Rede von der »Kommunikation des Evangeliums« zum einen auf seinen theoretischen Gehalt sowie seine mögliche

Bedeutung für die religionspädagogische Theoriebildung zu prüfen. Zum anderen wird danach gefragt, ob und wenn ja, in welchem Sinn sich aktuelle kinder- und jugendtheologische Erkenntnisse und die sich daraus ergebenden Fragestellungen von dieser praktisch-theologischen Deutungsfigur aus intensiver beleuchten und bearbeiten lassen.

In institutioneller Hinsicht und gleichsam als Sitz im Leben liegt diesem ersten Band des Jahrbuchs für Kinder- und Jugendtheologie (JaBuKiJu 1) die an der Theologischen Fakultät Zürich vom 5.–7. September 2016 durchgeführte Tagung »Kinder- und Jugendtheologie als »Kommunikation des Evangeliums«?« zugrunde. Dort wurden die hier versammelten Beiträge erstmals präsentiert und diskutiert. Zugleich wurde diese Tagung erstmals gemeinsam von Akteur/innen der beiden Forschungsnetzwerke für Kindertheologie und für Jugendtheologie geplant, verantwortet und durchgeführt. Ziel war einerseits der intensivere programmatische Austausch, andererseits die Identifizierung gemeinsamer zukünftiger Forschungsperspektiven. Dass nun dieser Band als erster Band des Jahrbuchs für Kinder- und Jugendtheologie firmiert, ist insofern keineswegs primär einer verlegerischen Notwendigkeit geschuldet. Sondern dies bringt zum einen die vielfachen programmatischen und konzeptionellen Forschungsfragen

und gemeinsamen Forschungsinteressen beider Netzwerke zum Ausdruck. Zum anderen werden damit im Blick auf die potentielle Leser/innenschaft die – bei allen Unterschieden – durchaus vergleichbaren Herausforderungen für die Bildungspraxis in Familie, Kirche und Schule abgebildet. Von diesen Zielsetzungen aus sind die Beiträge des vorliegenden Bandes gegliedert.

In Teil I werden aus unterschiedlichen inner- und außertheologischen Perspektiven Orientierungen und Unterscheidungen im Blick auf den Leitbegriff der »Kommunikation des Evangeliums« vorgenommen. Den Auftakt bilden die grundsätzlichen Überlegungen von *Christian Gretlein* zum Programmbegriff »Kommunikation des Evangeliums«, welcher – als Gegenentwurf zu einem starren Verkündigungsbegriff und Predigtverständnis – profiliert und mithilfe der Modi von Lehr- und Lernprozessen, gemeinschaftlichem Feiern und dem Helfen zum Leben konkretisiert wird. Dabei wird die interdisziplinär gewonnene kommunikationstheoretische Grundeinsicht stark gemacht, dass Kommunikation im Bereich der Daseins- und Wertorientierung stets kontextuell geprägt und grundsätzlich ergebnisoffen ist. Die Kinder- und Jugendtheologie wird für eine Theorie der »Kommunikation des Evangeliums« als Bereicherung angesehen, insofern durch diese konzeptionelle Perspektive dem Wirklichkeitsverlust von Theologie entgegengewirkt wird. Zugleich wird der Kinder- und Jugendtheologie empfohlen, sich sowohl in inhaltlichen als auch in methodologischen Fragen bewusst von kommunikationstheoretischen Ansätzen und Einsichten leiten zu lassen.

Christiane Tietz prüft den Gebrauch der Rede von der »Kommunikation des Evangeliums« in systematisch-theologischer Perspektive daraufhin, was mit »Evangelium« in dieser Formel gemeint ist und wie dieses durch die theologische Bestimmung des Kommunikationsbegriffs konturiert werden kann. Diese Deutungsaufgabe wird von der wesentlichen reformatorischen Grundentscheidung des *extra nos* aus näher bestimmt. Demzufolge ereignet sich Evangelium nicht aufgrund der Reflexion von Menschen auf ihr Leben – und auch nicht durch einen Dialog von Menschen über ihr Leben – sondern dadurch, dass Gott sich im Evangelium dem Menschen als heilvolle Gegenwart zusagt. Von dort aus kann die Formel »Kommunikation des Evangeliums« aus systematisch-theologischer Sicht durchaus aufschlussreiche Bedeutung tragen – vorausgesetzt, man hält daran fest, dass es dabei nicht nur um Religion, sondern auch und entscheidend um Gott geht.

In grundsätzlicher religionspädagogischer Hinsicht beleuchtet *Reinhold Boschki* den Leitbegriff der »Kommunikation des Evangeliums«, der nicht einfach als religionspädagogisches Konzept zu verstehen sei. Deshalb werden zuerst Ambivalenzen und Anfragen benannt, von denen aus die religionspädagogische Rekonstruktion erfolgt. Am Beispiel des Themas »Zeit« wird das Terrain im Rekurs auf biblische Überlieferung vermessen. Indem die Rede von der »Kommunikation des Evangeliums« im Horizont einer Theorie religiöser Bildung durchbuchstabiert wird, kommt es zu einem – weit über alle Kompetenzorientierung hinausreichenden – Verständnis von Bildung als erfolgreicher Etablierung von

räumlich und zeitlich erfahrbaren Resonanzbeziehungen.

Als Orientierungen aus internationaler Perspektive werden in diesem ersten Teil zugleich zwei mögliche und erkennbar kontextuell geprägte Rezeptions- und Konkretionsweisen im Blick auf den Leitbegriff der »Kommunikation des Evangeliums« im Bereich der Kinder- und Jugendtheologie präsentiert. Durch beispielhafte Einblicke in norwegische praktisch-theologische Diskurse und kirchlich-pädagogische Handlungsfelder macht *Bernd Krupka* darauf aufmerksam, dass im dortigen Kontext das eigentliche »buzzword« gerade nicht dieser Leitbegriff, sondern »Glaubenspraxisen« ist. Darunter werden zeitlich und räumlich begrenzte Handlungszusammenhänge verstanden, an denen Kinder und Jugendliche teilnehmen und in denen sie Erfahrungen mit ihrem Glauben machen. Als örtlich ausgewiesene, öffentliche Räume stellen diese »Glaubenspraxisen« besondere Lernmittel im Sinn der Mittelbarkeit des Evangeliums dar – verstanden als Verkündigung des Evangeliums außerhalb des traditionellen predigt-, bibel- und traditionsorientierten Sprachspiels.

Vom belgischen bzw. flämischen Kontext des Religionsunterrichts aus sowie mit Blick auf diverse internationale Forschungsdiskurse entfaltet *Annemie Dillen* die aktuelle Diskussion um die Begriffe des Theologisierens und der Kinderspiritualität. Sie konkretisiert dies anhand gegenwärtiger kindertheologischer Forschung und didaktischer Förderung, insbesondere im Bereich katholischer Schulen in Belgien. Theologisieren wird hier als »eine Art »Kommunikation des Evangeliums« im Sinne der »Kommuni-

kation der guten Botschaft im Blick auf das Leben in Fülle für alle« verstanden, wenn und insofern dieses Theologisieren schon im Prozess dazu beiträgt, Kinder und deren spirituelle Dimension, ihre religiösen Fragen und Erfahrungen ernst zu nehmen und diese positiv zu bewerten.

Aus wiederum theologischer und darüber hinaus sprach- und kommunikationsphilosophischer Perspektive beleuchtet *Edmund Arens* Bedingungen, Dimensionen, Formen und Vollzüge gegenwärtiger religiöser Kommunikation, indem er zunächst ein Panorama von Pluralität zeichnet und in diesem Zusammenhang Dimensionen religiöser Kommunikation aufzeigt. Von Überlegungen zur religiösen Kommunikation in christlichen Kontexten als eine solche *mit* Gott, *von* Gott her, *vor* Gott sowie *über* Gott werden weiterführende Bemerkungen zur Kinder- und Jugendtheologie angestellt. Diese bedarf demnach einer theologischen Kommunikation, die dialogisch-kommunikativ und verständigungsorientiert sowie auf möglichst symmetrische Kommunikation und Interaktion zwischen den Beteiligten angelegt ist.

In Teil II werden insbesondere durch empirische Annäherungen, die zugleich immer auch programmatische Überlegungen beinhalten, Phänomene einer altersbezogenen »Kommunikation des Evangeliums« an den Bildungsorten Familie, Kindergarten, Schule und Kirche aufgezeigt. Die beiden Leitfragen, die die einzelnen Beiträge durchziehen, lauten: »Ist der Begriff »Kommunikation des Evangeliums« für die Beschreibung der zu beobachtenden Phänomene hilfreich?« und »Wo verläuft die Grenze

zwischen Phänomenen, die sich sinnvoll als »Kommunikation des Evangeliums« beschreiben lassen, und solchen, bei denen das nicht der Fall ist?« Dabei sind die einzelnen Beiträge dieses Teils zugleich entlang der unterschiedlichen Lebensalter strukturiert aufgeführt.

Der kindertheologische Diskurs im Kontext des *Vorschulalters* findet oft separat von dem der *Grundschulzeit* statt. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die Ausbildung von Erzieher/innen in den deutschsprachigen Ländern nicht an Universitäten stattfindet. Deshalb werden in diesem Abschnitt bewusst auch Perspektiven aus Nachbarländern präsentiert. Angesichts des religiösen Pluralismus und der Tatsache, dass immer mehr Kinder auch nichtchristlicher Religionen den Kindergarten besuchen, nehmen die AutorInnen die Frage auf, wie religiöse Erziehung dieser Diversität gerecht werden kann. Rekuriert wird in den einzelnen Beiträgen dabei stark sowohl auf die anthropologische Bedeutung von Religion bzw. Spiritualität wie auch auf die Rahmenbedingungen religiöser Pluralität und Diversität an den unterschiedlichen Bildungsorten.

Dass sich Abendrituale und Vorlese-Gespräche mit Kleinkindern anhand von Kinderbibeln, biblischen Nacherzählungen und auch profaner Kinderliteratur in der Familie inhaltsreich und herausfordernd gestalten (können), zeigen die Beispiele, anhand derer *Noemi Bravená* einen seltenen Einblick in diese für die religiöse Sozialisation wesentlichen Mikroprozesse vermittelt. An diesen Explorationen wird deutlich, dass Transzendenzsensibilität bzw. Spiritualität – als anthropologische Voraussetzung eines möglichen Theologisierens – für die re-

ligiöse Kommunikation in der Familie eine wesentliche Rolle spielen. Zugleich wird betont, dass die besondere familiäre Gesprächskonstellation und -atmosphäre die Gelegenheit eröffnet, das Kind etwas von der frohen Botschaft unmittelbar erfahren zu lassen.

Sturla Sagberg macht vom Ansatz einer kontextuellen Theologie aus darauf aufmerksam, dass die Notwendigkeit, in die kulturelle Semantik eines Landes einzuführen, konsequenterweise auch zentrale Inhalte der christlichen Tradition zum Thema werden lässt. Wann und wo dies geschieht – und dies kann eben auch der Kindergarten als Ort religiöser Diversität sein – hat dies positiven Einfluss auf die Kinder. Vermittlung der Guten Nachricht bedeutet kindertheologisch gesprochen, dass bestimmte wesentliche Inhalte durch Teilhabe erfasst und nicht nur als neutrale Botschaft übermittelt und empfangen werden. Das tatsächliche Lernen findet statt, wenn der Lerngegenstand nicht nur kirchliche Lehren oder normative Quellen repräsentiert, sondern wenn er auch als authentische Begegnung erfahren werden kann.

Angela Kunze-Beiküfner entfaltet die Möglichkeiten des Theologisierens mit Kindern im Kindergarten als »Kommunikation des Evangeliums« im Sinn religionssensibler Begleitung und Bildung. Ein solches Handlungskonzept und die entsprechende pädagogische Grundhaltung bietet den konfessionellen Einrichtungen eine hilfreiche Orientierung, um jenseits der konfessionell geprägten Konzeptionen die gesellschaftlichen Herausforderungen religiöser Pluralität mit zu beachten und diese konstruktiv aufzunehmen. Durch ein sensibles Theologisieren – angeleitet auch durch nicht-

religiöse Fachkräfte – können Kinder Verbindungen zwischen ihrer individuellen spirituellen Erfahrung und thematischen biblischen Erzählungen herstellen sowie diesen eine ganz persönliche Bedeutung verleihen.

Gerhard Büttner würdigt in seinem Beitrag die pluralismusaffinen Ansätze der drei aufgeführten Beiträge zum *Vorschulalter*, stellt zugleich aber darüber hinausgehend die prinzipielle Anfrage, ob diese Angebote ausreichend sind, um eine explizite christliche Semantik auf Dauer zu »pflegen«. Von daher zeigt er eine gewisse Zurückhaltung, alle Formen impliziter Theologie sogleich als Kindertheologie zu bezeichnen. Da es notwendig ist, den Wahrnehmungen und Empfindungen der Kinder Sprache zu verleihen, bringt dies die Forderung mit sich, implizite in explizite Theologie zu überführen. Will überhaupt erst einmal verstanden werden wollen, was Kinder zum Ausdruck bringen, erfordert dies auf der inhaltlichen Seite eine ausgeprägte Kompetenz der Erziehungspersonen.

Im Abschnitt zum *Grundschulalter* attestiert *Oliver Reis* der Erstkommunikationkatechese eine Krise, die er als Übergangsphänomen zwischen zwei Gestaltungsformen der »Kommunikation des Evangeliums« charakterisiert. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit der sakramentalen Wirklichkeit der Eucharistie und ihren Wirkungen für das Individuum und die Glaubensgemeinschaft verweisen auf eine Leerstelle. Demgegenüber verknüpft Kindertheologie als Unterrichtsformat das symmetrische Ideal einer Gemeinschaft der Lernenden, die die Offenheit gegenüber den Lebenswelten impliziert, mit dem Einspielen tradierter Elementen christlicher

Theologie. Sie schafft damit die Bedingungen dafür, dass die »Kommunikation des Evangeliums« als Speichermedium mit der Funktion eines Übersetzungsmediums personal verbunden wird.

Durch die Überlegungen *Christina Kallochs* ist die Frage nach der inhaltlichen Bestimmtheit von Kindertheologie sowie der »Kommunikation des Evangeliums« aufgeworfen. Sie vergleicht in ihrem Beitrag zwei – einerseits im familiären, andererseits im schulischen Kontext verortete – Gespräche zum Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Diese werden als Beispiel einer »Theologie für und mit Kinder(n)« einerseits und als Beispiel einer stärker ergebnisoffenen »Theologie von Kindern« andererseits angesehen. Für den Grundschul-Religionsunterricht wird gerade die Dimension einer Theologie von Kindern als ein notwendiger Zugang zur Auseinandersetzung mit biblischen Texten angesehen. Denn dieser ermöglicht es im Sinn einer wichtigen Übersetzungsarbeit überhaupt erst, sich der biblischen Botschaft in ihrer tradierten Form nähern zu können.

Im Rekurs auf die Beiträge von *Oliver Reis* und *Christina Kalloch* zum *Grundschulalter* sowie in Auseinandersetzung mit *Christian Grethleins* Grundansatz zieht *Hanna Roose* notwendige Differenzierungen für eine Kinder- und Jugendtheologie als »Kommunikation des Evangeliums« in Kirche und Schule ein. Dafür geht sie davon aus, dass beide Leitperspektiven in einem spannungsvollen Raster von Symmetrie und Asymmetrie bzw. von inhaltlicher Unbestimmtheit und inhaltlicher Bestimmtheit zueinander stehen. Von dort aus werden wesentliche, offene Fragen aufgeworfen: Welche Bedeutung kann der Glaube im Kontext

der Kinder- und Jugendtheologie haben? Lässt die »Kommunikation des Evangeliums« Außenperspektiven zu – und zwar sowohl auf der Inhaltsebene als auch auf der Beziehungsebene?

Das *Jugendalter* stellt bekanntermaßen besondere Herausforderungen an eine gelingende religiöse Kommunikation und an die Frage einer inhalts- wie personorientierten schulischen und kirchlichen Bildungspraxis – erst recht dann, wenn hier der Evangeliums begriff programmatisch mit ins Spiel kommt.

Jobanna Kallies-Bothmann berichtet aus der Kasseler Forschungswerkstatt darüber, wie Jugendliche über Todesvorstellungen und christliche Auferstehungshoffnung ins Gespräch miteinander eintreten. Im Rekurs auf thematisch einschlägige Jugendstudien und spezifisch jugendliche Weltwahrnehmungen benennt sie als Herausforderungen die erkennbare Transformation des Kinderglaubens und des darauf gründenden Gottesbildes sowie das häufig kritisch-rationale Denken der Jugendlichen, das der reflexiven Auseinandersetzung bedarf. Der Leitbegriff der »Kommunikation des Evangeliums« wird in diesem Zusammenhang insofern als hilfreich angesehen, als er das Bewusstsein für die Mehrdimensionalität jugendlicher Kommunikationspraxis *des* Evangeliums, über *das* Evangelium, *durch* das Evangelium und *im* Evangelium schärft, was sich in den Dimensionen des Theologisierens näher durchbuchstabieren lässt.

Wie über das Evangelium kommuniziert werden kann und welche jugendtheologische Begriffsarbeit dies notwendig macht, erläutert *Mirjam Zimmermann* am Beispiel von Unterrichtssequenzen der Sekundarstufe II zur Hiobüberlie-

ferung. Eine erste wesentliche Einsicht ihrer Analysen besteht darin, dass Jugendliche den Begriff »Kommunikation des Evangeliums« entweder gar nicht aufnehmen, nur selten sinnvoll interpretieren können oder für den religionsunterrichtlichen Gebrauch sogar als problematisch einstufen. Zugleich aber zeigt sich in deren positiven Statements, dass Jugendliche durchaus ein Kommunikationsgeschehen erleben können, das paradoxerweise an die Ideale dessen heranreicht, was man als gelungene »Kommunikation des Evangeliums« bezeichnen kann. Exemplarisch wird aufgezeigt, wie Formen narrativer Jugendtheologie durch die Ermöglichung einer kritischen Selbstpositionierung gegenüber einem komplexen theologischen Thema zu dem führen können, was man als die Mitte des christlichen Glaubensverständnisses bezeichnen kann.

Dass sich durch den Impuls der johanneischen Osterüberlieferung eindrückliche Reaktionen, Resonanzen und Sinnfragen unter Konfirmandinnen und Konfirmanden ereignen, macht *Nadja Troi-Boeck* in ihrer explorativen Studie deutlich. Dafür wird die Kategorie der »Kommunikation des Evangeliums« nach der qualitativen Inhaltsanalyse theoriegeleitet an drei ausgewählten Interviews geprüft. Durch die Operationalisierung der Theorie der »Kommunikation des Evangeliums« als einer Analyse- bzw. Beobachtungskategorie lässt sich – bei allen unterschiedlichen jugendlichen Gesprächsangeboten – als wesentliche Aufgabe des Konfirmationsunterrichts bestimmen, dass die Lehrpersonen die Jugendlichen dazu befähigen, Verknüpfungen zwischen ihren Lebenserfahrungen und dem Bibeltext herstellen zu

können, sich der Fremdheit des Textes zu nähern, dessen emotionale Ebene in den Mittelpunkt zu stellen und vertrauensvolle Gruppenkonstellationen zu schaffen.

Ebenfalls auf den Bereich kirchlicher Bildung bezogen, stellt *Norbert Brieden* Fallanalysen zur Kommunikation des Evangeliums mit Jugendlichen anlässlich von deren Firmkatechese an. Am Beispiel der Auseinandersetzung mit der Jonaüberlieferung wird durch die dokumentierten schriftlichen Äußerungen der Jugendlichen deutlich, in welcher unterschiedlichen Weise sie sich einzelne Elemente der Geschichte der Gottesbeziehung Jonas jeweils aneignen und wie breit dabei das Spektrum der kreativen Produktion ist. Dahinter wird das Wirken des göttlichen Geistes namhaft gemacht, der wie die Jugendlichen selber unberechenbar, spontan, attraktiv, vital und an dem interessiert ist, was anders ist und herkömmliche Gewohnheiten aufsprengt. Von dort her wird dafür plädiert, dass in der Praxis und Reflexion über die »Kommunikation des Evangeliums« deren Freiheitscharakter noch weiter zu schärfen ist.

Thomas Schlag fragt von der Betrachtung der genannten Beiträge zum *Jugendalter* aus danach, wie sich ein möglicher grundsätzlicher und systematischer Zusammenhang zwischen den Leitperspektiven der »Kommunikation des Evangeliums« und der Kinder- und Jugendtheologie denken und konzipieren lässt. Er konstatiert, dass die im wissenschaftlichen Diskurs und auch in den Beiträgen des Bandes zu Tage tretenden disparaten Verhältnisbestimmungen nicht selten darauf zurückzuführen sind, dass die je spezifischen Erkenntnisleistungen noch nicht konsistent genug im

Blick auf ihre jeweilige Programmatik, ihren analytischen Charakter, ihre Praxisdimension und Zielvorstellungen sowie ihre disziplinäre und institutionelle Verortung hin unterschieden werden. Ohne dass die je spezifischen Ebenen und Sinngehalte beider Leitperspektiven aufgegeben werden sollen, wird deshalb für deren möglichst enge Zusammenschau plädiert und als verbindendes Element die Bedeutsamkeit des Evangeliums in seinem Wahrheitsanspruch und seiner möglichen Lebensrelevanz herausgestellt. Dies ist auch und vielleicht gerade im theologischen Nachdenken mit solchen Jugendlichen herauszuarbeiten, die sich selbst keiner Religion oder Konfession zugehörig fühlen.

Von dort her ist zugleich die Verbindung zu den bilanzierenden Beiträgen des Teils III dieses Bandes hergestellt. Hier werden in systematischer Hinsicht und von den Beiträgen der Tagung aus sowohl problematische Aspekte wie vielversprechende Perspektiven für eine »Kommunikation des Evangeliums« mit Kindern und Jugendlichen aufgezeigt. Unter systematischen Gesichtspunkten werden von den einzelnen Autor/innen die wesentlichen Erkenntnisse der einzelnen Beiträge und Sequenzen gebündelt und in weiterreichende religionspädagogische Zusammenhänge eingeordnet.

Für eine begriffliche und sachliche Unterscheidung zwischen dem »Kommunizieren des Evangeliums« als Phänomen der Praxis, der Kinder- und Jugendtheologie als didaktischem Konzept und der »Kommunikation des Evangeliums« als Theorem oder Theorie plädiert *Bernd Schröder*. Von der Betrachtung des Ertrags wie der Probleme kinder- und jugendtheologischer Arbeit aus kartogra-

fiert er die Tagungsbeiträge im Blick auf die pädagogische Qualität und Theologizität als zwei zentralen Dimensionen religionsdidaktischer Konzeptionsbildung. Von dort aus werden zum einen Gewinne für gemeindepädagogische Kontexte aus der Anwendung der Kinder- und Jugendtheologie, zum anderen Gewinne für die Kinder- und Jugendtheologie aus ihrer Anwendung in gemeindepädagogischen Kontexten benannt.

Friedrich Schweitzer fragt von einer bildungstheoretischen Grundlegung aus nach religionspädagogischen Perspektiven im schulischen Kontext und sieht von dort aus die Anschlussfähigkeit der Kinder- und Jugendtheologie für die »Kommunikation des Evangeliums« insbesondere in der Reflexion intendierter Rezeptions- und Aneignungsprozesse. Die von ihm identifizierten wesentlichen Anfragen an die Forschungsrichtung betreffen einerseits das Verhältnis der Kinder- und Jugendtheologie zu Taufe und Glaube, zum anderen beziehen sie sich auf die immer wieder erhobene Forderung, Theologie im Religionsunterricht nur auf Seiten der Lehrenden zu verorten. Von Theologie – sei es im Religionsunterricht, in der Gemeinde oder im akademischen Betrieb – kann dann gesprochen werden, wenn die Beteiligten bereit sind bzw. wenn es ihnen ermöglicht wird, sich auf einen normativ ausgerichteten Prozess der Reflexion über Religion und Glaube einzulassen.

In ihrem rückblickenden Beitrag skizziert *Hanna Roose* Affinitäten zwischen dem Leitbild der Kinder- und Jugendtheologie und dem Leitbegriff der »Kommunikation des Evangeliums«: die Verortung in der christlichen Theologie, das Ideal der symmetrischen Kommu-

nikation, die strukturelle Asymmetrie, die Abschattung des Glaubensbegriffs und die Hochschätzung der Empirie. Sie fragt danach, welche Verschiebungen sich ergeben, wenn Kinder- und Jugendtheologie als eine Form der »Kommunikation des Evangeliums« qualifiziert wird und macht einsichtig, dass es hier zu einer stärkeren Betonung der biblischen Fundierung und des Theologisierens als Prozess sowie zu einer Abschattung der Subjektorientierung kommt. Die Kinder- und Jugendtheologie wird von da her zu entscheiden haben, ob sie sich diese Akzentverschiebungen zu Eigen machen möchte oder nicht.

Unabhängig davon, wie die einzelnen zukünftigen Schwerpunktsetzungen hier ausfallen mögen, erweist sich – so lässt sich die Fülle der Beiträge zusammenfassend verstehen – das Einspielen des Leitbegriffs der »Kommunikation des Evangeliums« als ein vielversprechender Weg, die Profilschärfung der Kinder- und Jugendtheologie weiter voran zu bringen. Denn von dort aus kann sich die religionspädagogische Einsicht erweitern, dass kinder- und jugendtheologische Kompetenz auf Seiten aller beteiligten AkteurInnen sich eben nicht nur in der Deutungskompetenz traditioneller Glaubenszeugnisse, sondern ebenso und gerade im eigenständigen Gebrauch theologischer Begriffe, Traditionen und Interpretationen erweist – und dafür ist die Frage »Was ist für dich der Sinn?« vermutlich nicht der schlechteste Ausgangspunkt – sowohl im Blick auf die weitere Forschung wie auch die konkrete Kommunikationspraxis in Familie, Kindergarten, Schule und Kirche.

Über diese Beiträge hinaus, aber zugleich durchaus in sachlichem Zusammenhang mit diesen, beschreibt in Teil

IV des Bandes *Christian Randenborgh* vom Ausgangspunkt des Theologisierens als theologischem Modellbildungsprozesse die Chancen jugendlicher Wissensaneignungsprozesse durch einen entdeckenden und forschenden Religionsunterricht.

Der hier vorgelegte Band wird durch *Gerhard Büttner's* Besprechung der von Theresa Schwarzkopf vorgelegten Dissertation »Vielfältigkeit denken. Wie Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht argumentieren lernen« beschlossen.

Zu danken ist abschließend für die großzügige finanzielle Unterstützung sowohl der durchgeführten Zürcher Tagung im Jahr 2016 wie der Erstellung dieses Bandes dem Schweizerischen Na-

tionalfonds, der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, dem Verband stadtzürcherischer evangelisch-reformierten Kirchgemeinden, der Schweizerischen Universitätskonferenz sowie der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Für die Mitwirkung an der Erstellung des Bandes sei Jonas Stutz, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Praktische Theologie der Universität Zürich, ausdrücklich dankend erwähnt. Schließlich ist dem Calwer Verlag und namentlich seinem Leiter Dr. Berthold Brohm für die geduldige und verlässliche Begleitung des Entstehungsprozesses dieses Bandes ebenfalls herzlich zu danken.

*Thomas Schlag, Hanna Roose, Gerhard Büttner
im Oktober 2017*